

# Nationalgalerie »How German is it?«



Hg. von Thomas Demand und Udo Kittelmann

# Suhrkamp

SV



# Nationalgalerie »How German is it?«

Herausgegeben von Thomas Demand  
und Udo Kittelmann

Suhrkamp Verlag

Wir danken der Kulturstiftung des Bundes, dem Verein der Freunde der Nationalgalerie und den Staatlichen Museen zu Berlin für die freundliche Unterstützung.

**VEREIN DER FREUNDE DER NATIONALGALERIE**

ALTE NATIONALGALERIE  
NEUE NATIONALGALERIE  
HAMBURGER BAHNHOF  
MUSEUM BERGGRUEN  
SAMMLUNG SCHARF-GERSTENBERG  
FRIEDRICHSWERDERSCHE KIRCHE

S M  
B Nationalgalerie  
Staatliche Museen  
zu Berlin

**KULTURSTIFTUNG  
DES  
BUNDES**

Erste Auflage 2011

© Suhrkamp Verlag Berlin 2011

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung, des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Lektorat: Ute Maack

Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-42233-5

I 2 3 4 5 6 – 16 15 14 13 12 II

Nationalgalerie



# Inhalt

Grußwort 11

Christina Weiss

Vorwort 15

Thomas Demand

Udo Kittelmann

Sehen, zeigen, demonstrieren 21

Jacques Rancière 22

Das Romantische und das Nationale im Klischee 39

Herfried Münkler 40

Hans Jürgen Syberberg 46

Entnationalisierung 57

Saskia Sassen 58

Der Terror und seine einschränkende Wirkung  
auf die bürgerliche Gesellschaft 67

Gerhart Baum 68

Andres Veiel 78

Denken in Modellen 89

Daniel Kehlmann 90

Adrian van Hooydonk 100

Das Foto als Waffe 109

Astrid Proll 110

Julian Reichelt 118

Tat und Nachricht 127

Gisela Friedrichsen 128

Günter Wallraff 138

How German is it and how does it look from the outside? 161

Péter Esterházy 162

Petra Reski 172

Deutsche Debattenkultur 185

Bernhard Vogel 186

Erhard Eppler 196

Über das Deutsche im Filmemachen 207

Florian Henckel von Donnersmarck 208

Das Wort und die Ehre 227

Wolfgang Engler 228

Hans-Christian Ströbele im Gespräch mit

Susanne Führer 237

Über die Reprivatisierung des Öffentlichen 249

Joachim Gauck 250

Ines Geipel 258

Anders zu Geld kommen 269

Hans Christoph Binswanger 270

Mathias Döpfner 283

Wer ist mein Nachbar? 297

Herta Müller 298

Güner Yasemin Balci 306

Herta Müller und Güner Yasemin Balci  
im Gespräch mit Ernest Wichner 313

Utopien und ihre Rekonstruktion 323

Philipp Oswald 324

Francesco Bandarin 333

Rem Koolhaas 351

Die Erinnerung in der Zukunft 381

W. Michael Blumenthal 382

Karl Schlögel 392

Autorinnen und Autoren 405

Textnachweis 427

Bildnachweis 430



# Christina Weiss

## Grußwort

Vor den Vorhängen, die anstelle üblicher Stellwände die Halle der Neuen Nationalgalerie räumlich strukturierten, wirkten die Deutschlandbilder von Thomas Demand inszeniert wie auf der Theaterbühne, vorläufig und fiktional, als Denkanstöße, weniger als Dokumentation. Wie Szenenbilder führen uns die aus Papier gebauten Modelle in Thomas Demands Fotografien Momente einer Geschichte vor Augen, die sich in dieser Szene ereignet hat oder auch nur abgespielt haben könnte. Exemplarische Momente scheinen auf, die politische, soziale oder private Geschichte in Erinnerung rufen, jedoch den raschen und direkten Bezug auf das für den Künstler themagebende Foto nur in Einzelfällen zulassen. Weil erklärende Worte fehlen, bleibt für die Betrachter ein Augenblick irritierender Offenheit, der dadurch aber auch bannt und in unterschiedliche Deutungen mündet. Gewiß ist nur, daß wir Bildern unserer deutschen Geschichte begegnen, menschenleeren und schriftlosen Fragmenten unserer Nationalgeschichte, die Anstöße geben zur Reflexion der Gegenwart, wie sie der Betrachter in seinem jeweils eigenen Kontext erlebt.

Die Herausforderung, die der Ort »Nationalgalerie« für die Ausstellung »Nationalgalerie« darstellte, und das bewußt gewählte zeitliche Zusammentreffen der Ausstellung mit zwei bedeutenden Jubiläen der deutschen Geschichte im Jahr 2009 – 60 Jahre Bundesrepublik Deutschland einerseits und 20 Jahre Mauerfall andererseits – waren für uns, für den Verein der Freunde der Nationalgalerie, Anlaß, zum Weiterdenken anzuregen. Der Verein hat diese Ausstellung ermöglicht als Gegenentwurf zu üblichen Gedenkstunden und Gedenkfeiern. Wir haben zum ersten Mal ein

umfangreiches Begleitprogramm zu einer Ausstellung inmitten der Ausstellung veranstaltet, um den Prozeß der Auseinandersetzung mit eigener Geschichte als Debatte lebendig zu halten. Wir wollten nicht Erinnertes memorieren, sondern Erinnerung in die Auseinandersetzung mit der Gegenwart und der subjektiv erfahrenen Geschichte überführen, das war unser Ziel.

Dieses Ziel konnten wir nur erreichen mit finanzieller Unterstützung der Kulturstiftung des Bundes. Dank dieser Kooperation ist es uns gelungen, sechzehn Abende zu realisieren, an denen unsere Gäste eine ausgewählte Arbeit von Thomas Demand zum Ausgangspunkt einer persönlichen Reflexion über ihre Erfahrung mit deutscher Geschichte nahmen. Die Schlaglichter auf die deutsche Vergangenheit haben das Publikum fasziniert. Sie zwangen jeden in eine fragende, prüfende, relativierende Auseinandersetzung mit der eigenen Erinnerung. Die Abende inmitten der Bilder dieser Ausstellung erzeugten auch deshalb eine besondere Intensität – manchmal zudem heftige Debatten –, weil die Subjektivität von historischer Erfahrung so deutlich zutage trat. In der öffentlichen Begegnung mit anderen, in der Konfrontation mit den sehr unterschiedlichen Erfahrungen ein und desselben historischen Geschehens gerieten die Wertung eigener Erinnerung, eigene Urteile und bis dahin unerkannte Vorurteile auf den Prüfstand.

Das Spektrum der Gäste war breit, scheinbar unvereinbare Positionen wurden zusammengebracht, regten an und auf. Thomas Demand war sehr intensiv engagiert bei der Auswahl der Gäste, an einigen Abenden moderierte er außerdem selbst. Das Publikum dankte ihm diese Geste, rieb sich auch daran, weil Thomas Demand Mut zur eigenen Meinung bewies. So wurde die gesamte Reihe der Gespräche für alle zur anregenden Herausforderung.

Dem Team des Vereins der Freunde der Nationalgalerie sei gedankt, ebenso der Agentur Graf & Frey, die mitgeholfen haben, daß unsere Gäste der Einladung gefolgt sind und bereit waren, sich ihrem jeweiligen Thema mit großer Offenheit zu stellen. Die kritischen Blicke, die von innen und von außen auf Deutschland

geworfen wurden, auf die Mythen, auf die Ikonen des Alltags, auf Gewohnheiten, Erinnerungen und Verdrängungen im Umgang mit der deutschen Geschichte, haben uns allen, die wir teilnahmen, den eigenen Blickradius erweitert. Was macht deutsche Identität aus? Wie verorten wir die uns prägenden Bilder der Geschichte? Fragen, die in Deutschland – jenseits von Euphorien bei Fußballweltmeisterschaften – belasteter und belastender sind als irgendwo sonst in der Welt, auch weil unser Land es geschafft hat, sich seiner Vergangenheit zu stellen und kollektive wie subjektive Erinnerung zu verarbeiten. »Die Deutschen haben die eigenen Vergehen beim Namen genannt, die eigenen Leiden haben sie nicht beim Namen genannt. Die eigenen Missetaten durch die deutschen Missetaten zu verdecken, ist eine europäische Gewohnheit«, sagte Peter Esterházy in seiner Dankesrede zur Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels 2004. Wir sind mit Thomas Demands »Nationalgalerie« und mit der Debatte im Begleitprogramm zur Ausstellung wieder ein Stück weitergekommen in der Selbstreflexion über uns selbst.



## Vorwort

»How German is it« ist zuvorderst der Titel eines Buches von Walter Abish, das außerhalb Deutschlands einige Bekanntheit genießt. Es geht darin um einen Schriftsteller, der, aus Paris kommend, in seine süddeutsche Heimatstadt zurückkehrt und versucht, wieder Fuß in seinem eigenen Land zu fassen. Der Roman spielt Ende der siebziger Jahre, die Gesellschaft ist vom Terror der RAF verunsichert und leidet unter den Spätfolgen ihrer diktatorischen Vergangenheit. Der Autor selbst – er mußte als Jude im Alter von vier Jahren mit seiner Familie aus Nazi-Deutschland emigrieren – kennt das Land nicht besser, als Karl May den Wilden Westen kannte: aus eigener Anschauung nämlich gar nicht. Wir erlaubten uns, diesen Titel für die Rahmenveranstaltungen zur Ausstellung »Nationalgalerie« auszuleihen, da er die Frage, worin das »Deutsche« sich derzeit äußere, mithin die Provokation eines solchen Ansinnens, praktisch über Bande spielt.

Unsere Konferenzen, die zur Wahl der Vortragenden und zu vorliegender Textzusammenstellung führten, fanden meist bei einem Inder in Berlin-Mitte statt, das Aufzeichnungsmedium sind vorzugsweise Servietten gewesen. Vielleicht erscheint das auf den ersten Blick als Versuch einer Legendenbildung, wie man sie von Architekten oder Automobilkonstrukteuren in Erinnerung hat, aber wir hatten eben keine Strategiebesprechungen im Kuratorenbüro terminiert. Vielmehr gingen wir von der Überlegung aus, daß ein Ausstellungsvorhaben mit dem Titel »Nationalgalerie«, zumal in der Neuen Nationalgalerie, einen deutlich erkennbaren Weltbezug aufweisen sollte und deshalb nicht auf dem bewährten introspektiven Expertendiskurs beharren dürfte. Mit anderen Worten: Wir wollten nicht über das Land sprechen, sondern am

besten gleich mit ihm, und zwar wöchentlich, an insgesamt sechzehn Abenden.

Die in diesem Band mit Beiträgen vertretenen Autoren sind unseres Erachtens alle mehr als nur Kommentatoren, sie sind Akteure des öffentlichen Lebens, die Impulse gesetzt und damit unsere Auffassung von dem mitgeformt haben, was Öffentlichkeit und deren Verbindung zum Historischen als eines gemeinsam Erlebten ist.

Unsere Themen folgten ausgewählten fotografischen Arbeiten des Künstlers, die immer auch »deutsche« Aspekte, vergangene wie gegenwärtige, reflektieren und die den Vortragenden sozusagen wie Kleiderhaken angeboten wurden, um ihren eigenen Mantel daran aufzuhängen. Wir beabsichtigten mit dieser Vortragsreihe außerdem, unserer Vorstellung Ausdruck zu verleihen, daß ein Ort der Kunst, ein Kunstmuseum, sich nicht allein mit der Reflexion von Ästhetikgeschichte begnügen sollte. Deshalb waren unsere Gäste auch nicht eingeladen, das jeweilige künstlerische Werk vertiefend zu interpretieren, sondern bestenfalls sollten sie die Bilder und ihre Bedeutungszusammenhänge als Beispiel oder Anlaß heranziehen, um über ihr individuelles Thema zu sprechen. Für den Ablauf der Abende hatten wir uns eine denkbar einfache Struktur überlegt: Die Ausführungen der Vortragenden sollten direkt auf deren weithin bekannte Kompetenz Bezug nehmen und anschließend vielleicht einige Fragen von seiten der Zuschauer herausfordern. Um so glücklicher sind die Herausgeber, daß fast alle angesprochenen Autoren bereit waren, an dieser Reihe mitzuwirken und auch einem nicht immer einschätzbaren Publikum gegenüberzutreten. Oft zeigten sich Wesensverwandtschaften zwischen den Gästen, die sich vorher nie getroffen hatten, und es schlossen sich durchaus kontroverse Diskussionen an, die in diesem Buch nur angedeutet werden können.

Unsere Reihe begann mit Überlegungen zu fotografischen Bildern und darin eingebetteten Erinnerungen, und weil dies unter dem Blick auf das Deutsche daran stattfinden sollte, baten wir einen Franzosen, Jacques Rancière, um den Auftaktvortrag.

Wieso die Deutschen sich mit dem Wald identifizieren ließen, also das Deutsche kulturwissenschaftlich zu seiner Vorurteilstkraft kam, war dann das Thema, dem sich Herfried Münkler widmete. Praktische Erfahrungen mit diesem Identifikationsmodell waren am selben Abend Gegenstand der Ausführungen von Hans Jürgen Syberberg.

Wir wollten mehr zur heutigen Rolle des Nationalstaates wissen und baten deshalb Saskia Sassen, dieses komplexe Gebilde in Zeiten der Globalisierung zu verteidigen.

Dem Terror und seinen einschränkenden Wirkungen auf die bürgerliche Gesellschaft sollten Gerhart Baum und Andres Veiel auf die Spur kommen. Die RAF, die Weiterungen von Gewaltanwendung im Widerspruch zum Selbstverständnis einer Gesellschaft, die sich durchaus wehren möchte, waren ihre Themen. In direktem Zusammenhang damit luden wir Gisela Friedrichsen und Günter Wallraff ein, die an Einzelfällen darlegten, wie aus einer Tat eine Nachricht wird, während Astrid Proll und Julian Reichelt über die Bedeutung des Bildes in öffentlichen Auseinandersetzungen sprachen.

Über das »Denken in Modellen« philosophierten Daniel Kehlmann und Adrian von Hooydonk, wobei der eine einen Dialog zwischen dem Logiker Gödel und dem Theoretiker Einstein imaginierte und der andere die fernere Zukunft des Automobils voraussah.

Im Jahr des sechzigsten Geburtstags der Bundesrepublik und zwanzig Jahre nach dem Mauerfall fragten Péter Esterházy und Petra Reski – durchaus beabsichtigt jeder auf seiner ganz individuellen Erfahrung basierend –, wie Deutschland heute von außen wahrgenommen wird. Bernhard Vogel und Erhard Eppler eröffneten darauf ihr Gespräch über eine spezifische Form nationaler Selbstverständigungsprozesse, nämlich den Stand der deutschen Debattenkultur in der 17. Legislaturperiode des Bundestages. Ihnen folgte Florian Henckel von Donnersmarck, der, schon hollywooderprobt, über das veränderte Selbstverständnis und über den Erfolg des deutschen Films räsonierte.

Wolfgang Engler eröffnete das Reden über das »Wort und die Ehre« und führte sein Zögern beim Sprechen über die Ehre als ein »untrügliches Indiz für die Veränderung der Moralbegriffe im Laufe der Geschichte« als Grund an. Hans-Christian Ströbele rührte in diesem Kontext an die Frage, wie in der Politik Glaubwürdigkeit und Worthalten mit der Notwendigkeit, Kompromisse zu schließen, zusammengehen – oder eben nicht zusammengehen.

Unter dem Titel »Über die Reprivatisierung des Öffentlichen« debattierten Ines Geipel und Joachim Gauck eindringlich über das deutsch-deutsche Verhältnis. Ihren Themenkreis erweiterten in einer anderen Woche Herta Müller und Güner Yasemin Balci um die Frage »Wer ist mein Nachbar?«, verbunden mit der Vorstellung einer »Gemeinschaft des Ortes« in einer globalisierten Welt.

Die letzte, wahrscheinlich auch aktuell noch nicht restlos überwundene, Finanzkrise bewog uns, zwei Experten aus dem Wirtschaftsleben einzuladen: Hans Christoph Binswanger, dessen Idee zur Ökosteuern maßgeblichen Einfluß auf die Steuerpolitik der letzten Regierungen in Deutschland gewonnen hat, und Mathias Döpfner, der darlegte, wie die Ertragsmodelle der Massenmedien dauernd neu erfunden werden müssen.

Gleich einem Triumvirat traten Rem Koolhaas, Francesco Bandarin und Philipp Oswald auf die Bühne, um darüber zu referieren, wie der Widerspruch zwischen der Moderne, ihrer Utopie und ihrer Historisierung in Zukunft zu vereinbaren sein wird.

Die Vortragsreihe beendeten schließlich W. Michael Blumenthal und Karl Schlögel, die – gleichsam als Fundament zu allen Beiträgen dieser Publikation – erörterten, wie es in Zukunft um die Erinnerung bestellt sein wird. Verbunden mit diesem abschließenden Abend war auch die Frage danach, welche Aufgaben Institutionen, Schriften und Erinnerungsstücken künftig zukommen werden, wenn Erinnerung und Erinnertes an jüngere Generationen vermittelt und lebendig gehalten werden soll. Diesen in voller Gänze noch nicht überschaubaren Aufgaben fühlt sich auch das nun vorliegende Kompendium verbunden, und es vertraut

dabei entschieden auf das Medium Buch, das uns gegenüber anderen Medien immer noch als das verlässlichste und am wenigsten flüchtige erscheint.

Es mag manchen Zuhörer wie auch manchen Referenten schon damals überrascht haben und jetzt vielleicht den einen oder anderen Leser verwundern, wer mit wem die Vortragsabende oder Gespräche zu bestreiten hatte. Aber wir beabsichtigten, Menschen gemeinsam einzuladen, die sich vielleicht im wirklichen Leben in dieser Konstellation nicht auf einer öffentlichen Bühne getroffen hätten. Wir vertrauen auf eine künstlerische Methode, die über das zunächst oft nur diffus-schattenhafte Reich unseres kreativen Denkkapparates zum Ereignis und Resultat führt, wie einzelne Mosaiksteine, die erst langsam zu einem mehr oder weniger homogenen Bild werden.

Wir danken vor allem und sehr herzlich den zahlreichen Gästen und allen in diesem Buch versammelten Autoren, die sich auf das Vorhaben eingelassen haben. In einem indirekten Sinne ist natürlich diesem Kreis auch Walter Abish zuzurechnen. Er lieh der Vortragsreihe einen Namen, der sich jetzt auch auf dem Buchdeckel wiederfindet. Weiterhin danken wir der Agentur Graf & Frey für die Organisation der Vortragsreihe und für die Begleitung während der Erstellung dieser Publikation sowie Cornelia Tischmacher für die seinerzeitige Koordination und Umsetzung der einzelnen Vortragsabende. Der Kulturstiftung, namentlich ihrer künstlerischen Leiterin Hortensia Völckers, sei für die Förderung des Begleitprogramms und der Publikation ebenso sehr herzlich gedankt wie auch dem Verein der Freunde der Nationalgalerie und dessen Vorsitzender Christina Weiss. Daß dieses Buch im Suhrkamp Verlag publiziert wird, werten wir als einen weiteren glücklichen Umstand in der Zusammenarbeit mit den genannten und weiteren ungenannten Personen auf dem Weg zu einem Buch, das hoffentlich viele interessierte und neugierige Leser finden wird.

*Thomas Demand  
Udo Kittelmann*